

# Luxus Zeit

## You can have Papaya! anytime!

Die erfolgreiche Schauspielerin kündigt ihre Engagements an der Josefstadt und an der Wiener Volksoper. Der Zahntechnikermeister Peter verkauft seinen Betrieb. Und der vierjährige Sohn – der hat sowieso keine Wahl. Die Familie Schöler hat sich fünf Jahre lang den größten Luxus gegönnt, den es gibt – den Luxus Zeit.

Text: Alexandra Schöler · Fotos: Peter Schöler

Als wir unseren Familien und Freunden klarmachten, dass der Traum von der Weltumsegelung nun Wirklichkeit würde, starrten sie uns ungläubig an. Hätten wir von der Anschaffung einer Eigentumswohnung, eines neuen Autos oder einem Umzug aufs Land gesprochen, wäre das Erstaunen bis Entsetzen weniger radikal ausgefallen. Viele glaubten uns ja bis zum tatsächliche Abfahrtermin einfach nicht.

Und so segelten wir mit unserem fünfjährigen Sohn auf unserem Katamaran RISHO MARU von Italien los um die Welt zu sehen. Eine Schauspielerin, ein Zahntechniker und ein Kindergartenkind.

Nach viereinhalb Jahren hatten wir die Welt umsegelt und kehrten heim. Auf den ersten Blick schienen wir für viele der Alten geblieben zu sein und so mancher wunderte sich, dass wir uns so schnell wieder einlebten. Aber war das nun wirklich so? In Wien hatte sich nichts geändert. Alles beim Status quo wie vor fast fünf Jahren. Und wir? Für uns hatte sich alles geändert. Alles. Vor allem die Zeit.

Es begann mit einem Traum. Dem Traum meines Mannes, mit seinem Schiff die Welt zu umrunden. Dem Traum, dem Abenteuer die Stirn zu bieten. Als wir uns kennenlernten, wusste ich von all dem nichts. Außer natürlich, dass Peter ein selbstgebautes Schiff in Griechenland besaß. RISHO MARU – ein Wharram Katamaran, schlicht, simpel, aus Holz, schnell.

Wir verbrachten die Sommer in Griechenland, unser Sohn Finn wurde geboren, sein erstes Wort war „Fischernetz“. Die Nächte waren manchmal unheimlich. Die Bora blies, Peter brachte den 2. Anker aus, ich fand das alles aufregend, aber nach den Ferien freute ich mich doch auf unser Heim in Wien.

In unserer Toilette zu Hause häuften sich die Segelmagazine. Schiffe ankernd vor weißen Stränden in blauen Lagunen. Leute, die auf Schiffen lebten, braungebrannt, lachend. Keine Models, echte Menschen, keine Charterträume, echtes, pures Leben.

Ich wusste vom Aussteigen. Hatte das selber schon gewagt mit Mitte 20 nach Amerika für zwei Jahre. Es war perfekt gewesen. Jahre später zehrte ich noch immer von dieser Zeit. Vom über den Tellerrand schauen.



2



## Immer Zeit zu lächeln

**Aber auf einem Segelboot in die Weltmeere?** Mit Kind? Ich hatte davon gelesen, von Leuten, die ihre Kinder auf Schiffen aufzogen, sie unterrichteten. Alles hinter sich ließen, verkauften, ins Ungewisse führen. Meine größte Sorge vor dem Wegfahren war das Wegfahren selber, die ungewissen Gefahren dieser Reise und der Gedanke ans wieder Zurückkommen. So viele Katastrophen könnten passieren, wir untergehen, von Riesenwellen verschluckt, von Piraten geplündert – und dann die Zukunft: Nach Wien heimzukommen, kein Job, kein Heim und weit über Mitte 20.

Und nach einiger Zeit, mit Blick auf das Ersparte auf dem Bankkonto, stand plötzlich die Frage im Raum: Anzahlung für ein Eigentum oder Wegfahren – das Geld in uns anlegen? Wir taten letzteres und heute wissen wir, es war das Richtige. Viele Leute dachten, wir wären von Sinnen. Und heute in Wien



3



4



5

frage ich mich – wer ist von Sinnen? Hier im Stress, Verkehr, Tempo, Geldverdienen dieser Zeit.

Wir waren auf den Inseln der Südsee, wo Leute uns anlächelten – einfach so. Und uns Limetten als Willkommensgeschenk brachten – einfach so. Sich wunderten, wenn wir genaue Termine zum Papaya-Abholen im Dorf ausmachen wollten. „You can have Papayas anytime“, sagte der Polynesier Louis zu mir. Und lächelte.

Oder Kindergärtnerin Sara, am Strand in Vanuatu mit ihren Vorschulkindern. Die Kids sammelten Muscheln und Strandgut zum Basteln und Sara angelte. Wir fragten sie, wie es mit dem Fischererfolg aussehe. Sie meinte: „If I catch fish, I go home, if I catch no fish I go home, too.“

Überall wunderten sich die Leute über uns. Dass wir die Zeit immer fixieren wollten – etwas „ausmachen“. Die Zeit vergehe sowieso, sagten sie, egal ob wir mitmachen oder nicht.

**Zeit, was ist das schon?** Diese Menschen gingen in ihre Gärten, holten ihr Gemüse, gingen in die Kirche, an den Strand, fischten, brieten Brotfrüchte über dem Feuer, freuten sich über ihre neuen Handys, die noch keine Sender gefunden hatten, weil das Netz der amerikanische Handyfirma noch nicht überall funktionierte. Es war doch egal. Sie hatten Zeit, die Männer in der kleinen Boulangerie, die frisches Baguette manchmal erst spät abends lieferte. Die Frauen, die Wäsche in den heißen Quellen des Vulkans wuschen.

Mount Yasur auf Tanna im Inselarchipel Vanuatu spie Lava, die sich stets neun Monate Zeit ließ, um an die Erdoberfläche zu jagen. Im inseleigenen Krankenhaus saß eine schwangere Frau in der leeren, kafkaesken Klinik und knabberte Zuckerrohr. Sie hatte noch Zeit. Hier auf der Insel gingen alle zu Fuß, wie bei uns zu Großmutterns Zeiten. Zwei Stunden zur Schule, eine Stunde zum Garten, bepackt mit Essen durch den abendlichen Dschungel zum Treffen mit Freunden. Immer Zeit zu lächeln, zu grüßen, zu winken, zu plaudern.

Einmal warteten wir lange auf unseren Guide und Taxifahrer John – wir, die Segler, nervös, weil irgendwo mitten vor dem Immigrationoffice in Lenakel, der Hauptstadt der Insel, ausgesetzt, mehrere Autostunden von unseren Schiffen und kein John weit und breit. Viel später kam er dann mit einem Paket Zucker unter dem Arm daher geschlendert. Lächelte und erzählte, er habe alte Freunde getroffen.

Wir fuhren über die holprige Straße zurück in unsere Bucht, dampfender Regenwald, speiender Vulkan, im Dorf in der Kirche bei Kerzenlicht Kinder singend, davor Frauen beim Taroknollensüßern. Unsere Schiffe waren noch da. Schaukelten in der Bucht, die schon James Cook genossen, vor der Kulisse, die auch ihn fasziniert hatte. Müde nach der Landreise saßen wir auf unserem Schiff, lauschten dem Tönen der Südseenacht, Geruch nach Rauch und offenem Feuer, sahen Mount Yasur, der sich am klaren Sternenhimmel abzeichnete. Alles wie vor hundert Jahren.



**Wir hatten Zeit. Zeit. Zeit. Zeit.** Und ich fragte mich damals, wann ich wirklich zuletzt dieses Zeithaben genossen hatte. Als Kind im Garten beim Spielen, die Freude auf die lange Zeit der Ferien, die Stille eines Olivenhains in Griechenland, die Einkehr vor einem Steinmarterl in der Steiermark. Wo war in all den letzten Jahren die Zeit geblieben? Wann es Zeit war weiterzusegeln bestimmten wir und der Wind. Niemand sonst regierte unseren Alltag an Bord. Natürlich gab es Schulzeit für Finn, Essenzeit für alle, Angelzeit für den Kapitän, Nachtwachenzeit bei den Überfahrten, Schmusezeit immer, Zeit mit Freunden immer, Zeit zum Lachen immer.

Wir hatten Zeit. Ließen sie sanft verstreichen, manchmal wehmütig – als wir uns von Valo und Gaston auf dem Südseeatoll Tiao mit Tränen verabschiedeten und Finn, unser Sohn, das erste Mal in seinem jungen Leben aus einem Paradies vertrie-

Alles wie vor **hundert Jahren**



**Papaya** (*Carica papaya*, auch Melonenbaum oder Papayabaum genannt) ist eine tropische Staude, die zur Familie der Melonenbaumgewächse (Caricaceae) gezählt wird und angeblich aus Mexiko stammt. Die Pflanze wird oft fälschlicherweise als Baum bezeichnet, weil sie einen baumartigen Habitus hat. Die Papaya stammt ursprünglich aus dem Tiefland und Küstenregionen des tropischen Amerikas, ihr Name aus der Sprache der Arawak-Indianer. Heute wird sie weltweit in den Tropen und Subtropen kultiviert. Wichtige Anbauorte sind Australien, Indien und Mittel- und Südamerika (Costa Rica, Brasilien u.a.) sowie Afrika (Kenia, Elfenbeinküste u.a.).

ben wurde. Manchmal waren wir erfreut, dass sie vorbei war, die Zeit – nach den sieben Tagen Sturm auf dem Weg Richtung Neuseeland.

Und dort würde sie dann wieder unvergesslich sein – unsere Zeit in Neuseeland, von der wir heute noch sehnsüchtig sprechen und uns fragen, ob wir sie nicht hätten verlängern sollen, die Zeit dort – auf ein paar Jahre oder für immer.

Wie jetzt – hier zurück im westlichen Leben, wo Business, Erfolg, gute Noten, Bankkonto regieren – so rannte die Zeit auf unserer Reise nie. Wie hier die Stunden, Tage, Wochen, Monate dahinrasen – das gab es da draußen auf dem Meer, auf dem Schiff, auf den Inseln nicht.

Da war der Tag vom ersten Sonnenstrahl bis zum letzten Sternfunkel ausgefüllt mit Entdecken, Bewundern, Genießen, Innehalten, Nachdenken, Explodieren vor Freude, Zittern vor Aufregungen, und doch auch manchmal Herzklopfen vor Angst. Und Nähe. Zueinander.

Und da wussten wir, der wahre Luxus dieser Welt liegt für uns in der Zeit. Die Zeit, die man für sich und seine Lieben hat. Denn das ist, was bleibt. Das ist, was für immer glücklich macht.

Und jetzt im Sog der Stadt, im Lärm dieser Welt, laufen wir ihr nach, der Zeit. Und sie läuft davon. Und lässt sich nicht kaufen. Und nicht einfangen und nicht bestimmen. Wir kämpfen mit ihr und mit uns. Und sie vergeht, ob wir mitmachen oder nicht.

Und wir träumen von dieser anderen Zeit da draußen. Dort auf den Weltmeeren und auf den glücklichen Inseln.

Eine Abenteuerin, ein Musiker und ein Weltenkind. ★

# Das gibt es so **nur** bei **Pantaenius**

## Ihr Plus bei der Yacht-Kaskoversicherung.



**Pannenhilfe**  
Ihre Yacht muss zur nächsten Werft geschleppt werden? Pantaenius übernimmt die Kosten bis zu einer Höhe von 5.000 Euro!



**Inspektionskosten**  
Sie hatten mit Ihrer Yacht eine Grundberührung? Pantaenius übernimmt die Inspektionskosten, unabhängig von Ihrer Selbstbeteiligung!



**Keine Selbstbeteiligung**  
Einbruchsdiebstahl? Transportschaden, Brand oder Blitzschlag? Pantaenius verzichtet auf die Selbstbeteiligung!



**PANTAENIUS**  
Yachtversicherungen

Deutschland · Großbritannien · Monaco · Dänemark  
Österreich · Spanien · Kroatien · Schweden · USA

Wien · Tel. +43-1-710 92 22

[www.pantaenius.at](http://www.pantaenius.at)